# Ein Traum, eine Herausforderung und eine neue Berufung

**Von: Rut Rosmery Pacasi Benavente**

Alles begann mit einem Traum: Ich wollte ein Jahr lang als Freiwillige außerhalb meines Heimatlandes Bolivien leben. Ich hatte kein bestimmtes Ziel vor Augen. Ich wollte einfach eine andere Kultur kennenlernen, meine Komfortzone verlassen und herausfinden, was ich aus einer solchen Erfahrung lernen kann.

Ich hätte nie gedacht, dass dieser Traum mich nach Deutschland führen würde und noch weniger, dass Deutschland mir einen neuen beruflichen Weg zeigen würde.

In meinem letzten Jahr an der Universität, während meines Studiums der Sozialen Arbeit, erinnere ich mich an ein Gespräch mit meinen Freundinnen. Eine von ihnen fragte mich: „Rut, in welchem Bereich möchtest du dich spezialisieren? “Meine Antwort war klar: sexuelle Gewalt gegen Kinder. In diesem Bereich wollte ich beruflich arbeiten, und genau das habe ich auch bei SEPAMOS gemacht, einer bolivianischen Organisation, die auf die Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder spezialisiert ist.

Dann kam eine zweite Frage: „Und in welchem Bereich möchtest du nicht arbeiten?“Ohne lange nachzudenken, antwortete ich: „Mit Menschen mit Behinderung.“

Damals war ich überzeugt, dass ich niemals mit dieser Gruppe arbeiten würde. Warum? Weil ich mich nicht vorbereitet fühlte. Ich dachte, dass mir die notwendigen Kenntnisse und Werkzeuge fehlten und ich sehr wenig über diesen Bereich wusste.

Das Leben hatte jedoch andere Pläne für mich.

Während meiner Arbeit bei SEPAMOS lernte ich die Arbeit von EIRENE und das internationale Freiwilligenprogramm kennen. Die Möglichkeit kam genau im richtigen Moment: Mein Traum war es, ein Jahr als Freiwillige außerhalb Boliviens zu verbringen, und deshalb entschied ich mich, mich zu bewerben.

Ich sprach kein Deutsch. Ich wusste, dass es eine große Herausforderung sein würde, Deutsch von null an zu lernen.

Und so begann meine Reise.

Als ich erfuhr, dass ich meinen Freiwilligendienst bei Lebenshilfe-Werke Trier machen würde, suchte ich sofort Informationen über die Institution. Dabei entdeckte ich, dass ich mit Menschen mit Behinderung arbeiten würde.

Ich konnte es kaum glauben.

Das, was ich Jahre zuvor gesagt hatte, niemals machen zu wollen, wurde plötzlich meine Realität.

Ich hatte Angst. Ich kannte die Sprache nicht, hatte keine direkte Erfahrung in diesem Bereich und wusste nicht, ob ich diese Arbeit schaffen würde. Aber ich entschied mich, mit einer offenen Einstellung zu kommen, mit viel Lust zu lernen und mit der Überzeugung, dass jede Herausforderung auch eine Chance sein kann.

**Feinmontage: Viel mehr als ein Arbeitsplatz**

Mehr als ein Jahr lang hatte ich die Möglichkeit, Teil des Teams von Feinmontage zu sein. Schon an meinem ersten Tag fühlte ich mich willkommen und wurde in die Gruppe aufgenommen.

Die Sprache war eine meiner größten Herausforderungen. Mein Deutsch war sehr einfach und oft verstand ich nicht, was die anderen mir sagten. Trotzdem hatte ich nie das Gefühl, ausgeschlossen zu werden.

Einige Personen benutzten einen Übersetzer, um mir etwas zu erklären. Andere suchten verschiedene Wege, um mit mir zu kommunizieren. Und oft benutzten wir einfach Gesten, Lächeln und sehr viel Geduld. Ich begann, sie liebevoll „mis personitas“ zu nennen – meine kleinen Menschen.

Der Migrationsprozess war für mich ein echtes Karussell der Gefühle. Es gab sehr glückliche Tage, aber auch Momente, in denen ich Bolivien sehr vermisste und mich fragte, ob es wirklich richtig gewesen war, mein Land zu verlassen.

In diesen Momenten waren meine „personitas“ eine kleine Heilung für meine Seele.

Mit der Zeit lernte ich, dass ich kein perfektes Deutsch sprechen musste, um eine Verbindung zu ihnen aufzubauen. Ich musste einfach da sein, beobachten, zuhören und versuchen, sie zu verstehen.

Langsam verlor ich die Angst, Deutsch zu sprechen, und begann, mich wirklich als Teil des Teams zu fühlen.

**Viel mehr als ein Freiwilligendienst**

Meine Arbeit bei Lebenshilfe war viel mehr als nur ein Freiwilligendienst. Ich lernte, jede Person individuell kennenzulernen und ihre Fähigkeiten, Interessen, Kommunikationsformen und Bedürfnisse zu erkennen.

Diese Erfahrung brachte mich dazu, über Selbstständigkeit, Teilhabe und Inklusion nachzudenken. Gleichzeitig lernte ich, wie wichtig es ist, die individuellen Zeiten und Fähigkeiten jedes Menschen zu respektieren.

Ich hatte das Glück, mit Gabi, Caterina, Felix, Yunes, Stefan und Zoe zusammenzuarbeiten. Sie achteten nicht nur auf meine Arbeit, sondern auch darauf, wie ich mich in der Gruppe fühlte.

Wenn ich eine Idee hatte, konnte ich sie einfach mit ihnen teilen. Oft bekam ich eine einfache Antwort:

„Natürlich, mach es. Was brauchst du?“

Was ich aber am meisten schätze, ist die menschliche Atmosphäre und das Engagement, das ich bei den Fachkräften beobachten konnte. Mich hat beeindruckt, mit wie viel Engagement sie die Menschen begleiten und wie sehr sie ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse respektieren.

**Eine neue Sicht auf Behinderung**

Eine der wichtigsten Erfahrungen, die ich mitnehme, ist eine neue Sicht auf Menschen mit Behinderung.

In einigen Ländern werden Menschen mit Behinderung noch immer vor allem aus der Perspektive von Abhängigkeit, Pflege oder sogar Mitleid gesehen. Manchmal werden sie auch als wirtschaftliche, soziale oder familiäre Belastung betrachtet.

Während meiner Arbeit in der Werkstatt war ich beeindruckt von der Struktur und den verschiedenen Programmen, die Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung anbietet. Besonders interessant fand ich zu sehen, wie die verschiedenen Angebote organisiert sind und wie Möglichkeiten für Teilhabe und Entwicklung geschaffen werden.

Ich habe verstanden, dass Inklusion viel mehr bedeutet, als einer Person einfach einen Platz zu geben.

Inklusion bedeutet, echte Möglichkeiten zu schaffen: mitzumachen, zu arbeiten, Entscheidungen zu treffen, Beziehungen aufzubauen und die eigenen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

**Eine neue Berufung**

Als ich nach Deutschland kam, dachte ich, dass ich einfach ein Jahr als Freiwillige verbringen würde, um ein anderes Land und eine andere Kultur kennenzulernen und neue Erfahrungen zu sammeln. Nie hätte ich gedacht, dass ich dabei einen neuen Weg finden würde.

Durch alles, was ich während meines Freiwilligendienstes erlebt, gelernt und gefühlt habe, entdeckte ich meine Leidenschaft für diesen Bereich. Deshalb entschied ich mich, eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege zu beginnen.

Wenn mich heute jemand fragen würde, ob ich wieder die Entscheidung treffen würde, nach Deutschland zu kommen und mein Land zu verlassen, würde ich ohne zu zögern sagen: **Ja.**

Heute kann ich sagen, dass ich aus meiner Zeit bei Lebenshilfe-Werke Trier viel mehr mitnehme als nur ein Jahr Erfahrung: **Ich nehme Menschen, Erinnerungen, wertvolle Erfahrungen und eine neue Richtung für meine berufliche Zukunft mit.**